

Vorwort des Redaktors

Autor(en): **Herzig, Ernst**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **54 (1979)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Anpasser

Das Wort hat einen üblen Klang, vorab für Zeitgenossen der Jahre 1933 bis 1945. Wer damals aus Nachlässigkeit, aus Opportunismus oder aus purer Feigheit mit Faschismus oder Nationalsozialismus sympathisierte, galt hierzulande als ein Anpasser. Das Wort ist seither nicht mehr aus unserem Vokabular verschwunden. Sein diskriminierend-politischer Stellenwert ist ihm geblieben, jetzt allerdings mit veränderter Zielrichtung. Zu dieser Anmerkung veranlasst hat mich die Zuschrift eines Paul Maria Siegrist, in der Basler Zeitung vom 18. Oktober 1978. Er schrieb: «Wer schwärmte nicht für Freiheiten in der Schweiz, die sich in blauen, noch nicht verschmutzten Bergseen spiegelt, aber wo's ums Kriegshandwerk geht, da gibts kein Freiheit nit. Warum? Vielleicht ist es dieser Widerspruch, der manche den Kriegsdienst verweigern lässt? Sie wollen andere Wege gehen, aber eben, wer eine persönliche Meinung hat (die Gedanken sind frei, also strafbar), der muss halt Risiken in Kauf nehmen, weil Anpasser, Schweiger und Selbstverleugner mehr erwünscht sind als jene, die ihre Persönlichkeit gefunden haben und sich dafür einsetzen.»

Wenn wir also den Gedanken von Paul Maria Siegrist folgen wollen, dämmert in uns die triste Erkenntnis, dass ein schweizerischer Staatsbürger, der seine Pflichten diesem Land gegenüber ernst nimmt, ihnen ohne Aufhebens genügt, schlichtweg als Anpasser abqualifiziert wird. Davon betroffen wären wohl zunächst die sechshunderttausend Wehrmänner, die nach dem Briefschreiber «ihre Persönlichkeit noch nicht gefunden haben» und deshalb von ihm etikettiert werden mit dem gleichen verächtlichen Attribut, das in der Epoche von Faschismus und Nationalsozialismus den hiesigen Hoch- und Landesverrättern, den Knieweichen und Opportunisten quasi als Kainsmal auf die Stirn gebrannt war. Doch schon die Tatsache, dass ein Paul Maria Siegrist derart Hirnrissiges meinen, zu Papier bringen und seinen Erguss dann in einer auflagestarken Zeitung gedruckt sehen darf (ungestraft natürlich, denn er lebt ja unter uns!), spricht für die Toleranz der von ihm geschmähten schweizerischen Demokratie.

Nun, ich will Paul Maria Siegrist beileibe nichts Falsches unterstellen. Doch mag es zumindest nicht unrichtig sein, aus seinem Leserbrief die Schlussfolgerung zu ziehen, dass er den sich nicht anpassenden «Kriegsdienstverweigerer» erheblich höher einschätzt, als jene Eidgenossen, die aus Verantwortung gegenüber der demokratischen Gemeinschaft und eben, weil sie unserem Land den Krieg ersparen möchten,

einen nicht unwesentlichen Teil ihres Lebens dem «Kriegshandwerk» widmen, deswegen Erschwernisse auf sich nehmen und neben beachtlichen Opfern an Zeit und Geld, gegebenenfalls auch bereit sind, ihr Leben hinzugeben. Ob nun freilich jene, die nach Paul Maria Siegrist, wegen der «Widersprüchlichkeit» schweizerischer Freiheit sich von der Wehrpflicht drücken, mehr «Risiken in Kauf nehmen», als die militärdienstleistenden «Anpasser, Schweiger und Selbstverleugner», sei getrost dem Urteil des Volkes anheimgestellt.

Damit könnte es eigentlich sein Bewenden haben. Das wiedergegebene Zitat verweist seinen Verfasser bestenfalls in ein für ihn bedauerliches geistiges Abseits. Wer die Erfüllung verfassungsmässiger Pflichten gegenüber einem freiheitlichen und auch Andersdenkenden gegenüber toleranten Staatswesen als Anpasserei verhöhnt, kann schlicht nicht ernst genommen werden. Zum Troste mag gereichen, dass unsere Demokratie solche Spezies der Gesellschaft noch allemal «verkräftet» und an ihnen keinen Schaden genommen hat.

Wirklich nicht?

Die Selbstdarstellung Paul Maria Siegrists weist ihn aus als Erzieher am Bürgerlichen Waisenhaus Basel. Was auch immer darunter verstanden werden mag, so ist doch mit Sicherheit anzunehmen, dass er es mit Jugendlichen zu tun hat, dass ihm heranwachsende Staatsbürger anvertraut sind. Wem die Erziehung junger Menschen in die Hände gelegt ist, trägt ein erhöhtes Mass an Verantwortung vorab dann, wenn er bis zu einem gewissen Grad die fehlenden Eltern ersetzen muss. Erinnern wir uns, zur Bekräftigung solcher Feststellung, wieder einmal des Wortes von Jeremias Gotthelf, dass zu Hause beginnen muss, was leuchten soll im Vaterland.

In diesem Kontext sei noch etwas klargestellt: Ich bekenne mich zur Auffassung, dass auch eine Demokratie schweizerischen Zuschnitts Veränderungen bedarf, um lebensfähig, funktionstüchtig zu bleiben. Unerlässlich ist das Wechselspiel zwischen Beharren und Vorwärtstreben, zwischen Standhalten und Opposition, wenn Demokratie nicht zu einem leeren Gefäss erstarren soll. Wer aber Verneinung und Ablehnung predigt, die Verweigerung des Militärdienstes zu «staatsbürgerlichem» Idol erhöht und die Schweiz als ein Zerrbild eben dieser Demokratie erniedrigt, wie das Paul Maria Siegrist risikolos getan hat, ist als Erzieher unserer Jugend fehl am Platz.

Ernst Herzig